

Schwarz, Frau und arm

Eine Gewalt, die allgegenwärtig ist: Zwei Dokumentarfilme über die USA im Panorama

Grit Lemke

Zwei amerikanische Dokumentarfilme im Panorama vermessen die gesamte Skala materieller Existenz – von bitterarm bis superreich – und deren Abgründe. Die „Game Girls“ Teri und Tiahna leben in Skid Row L.A., der „Hauptstadt der Obdachlosen“ der USA, auch als „worst place in America“ apostrophiert. Ein Ort, an dem die gebürtige Polin und als Kind nach Deutschland emigrierte Regisseurin Alina Skrzyszewska selbst lange lebte und mit der ihre Kamera eins wird. Sie versteht es, eine Nähe auch zu ihren Protagonistinnen herzustellen, die fast physisch erfahrbar wird – ohne ihnen je respektlos auf die Pelle zu rücken. Statt einen „klassischen“ Dokfilm allgemein über Frauen in der Skid Row zu machen, folgt Skrzyszewska eher einer Spielfilmdramaturgie und erzählt eine Lovestory, neben der Armut übrigens eines der ältesten Sujets des Kinos. Dass es zwei Frauen sind, die sich hier lieben, zoffen, prügeln, wieder versöhnen und für einander einstehen, ist dafür erst einmal ohne Belang. Denn Diskriminierung ist in dieses Leben sowieso eingeschrieben: schwarz, arm und Frau zu sein ist in dieser Konstellation, gerade im Amerika der Gegenwart, eben keine zufällige Konstellation – wobei auch bei uns zunehmend Frauen, oft mit ihren Kindern, von Obdachlosigkeit und Armut betroffen sind.

Die Skid Row jedoch ist nochmal ein ganz eigener Planet. Wer hier landet, ist wirklich abgehängt. Aber in all dem Müll und Dreck sieht Skrzyszewska – weil sie es eben kennt – ein Netz vielfältiger Beziehungen, von Solidarität, Liebe und Humor. Der dem Ganzen eine bemerkenswerte Leichtigkeit verleiht, wenn sich etwa Teri mit ihrem Friseur minutenlang über die jeweiligen Lover austauscht, ohne dass jemals einer auf das Gesagte des anderen eingehen würde und sie quasi ohne einander zuzuhören schönste Einigkeit erzielen. Auch wenn Teri ewig in ihrem Hochzeitsanzug auf die Braut Tiahna wartet und sich dabei langsam zudröhnt – wobei die Montage auch dieser Sequenz die Zeit gibt, die sie braucht – und diese dann wie aus einem Fellini-Film entstieg im viel zu engen Prinzessinnenkleid auf Schuhen, in denen sie nicht laufen kann, die Straße entlang gewatschelt kommt, ist das ganz großes Kino. Und einer der Momente, in denen sie versuchen, ihr von Drogen und Not geprägtes Leben in die Hand zu nehmen. Gegen eine Gewalt, die allgegenwärtig und spürbar ist. Es ist eine der großen Leistungen, dieses (übrigens vom ZDF mitfinanzierten) Films, den Zusammenhang von struktureller Gewalt (der Polizei, der Behörden) und ihrer häuslichen Form, der wir hier hautnah beiwohnen, auf subtile und erschütternde Art deutlich zu machen. Skrzyszewska geht es dabei auch um Heilung, die die Frauen zum Beispiel in einem von ihr initiierten Drama Workshop erfahren. Wobei die hier gewonnene Selbstermächtigung wiederum eine politische ist und die Protagonistinnen auch zur „Black Lives Matter“ Demo vor dem Rathaus führt. Am Ende siegt die Liebe, irgendwie, und hat doch keine Chance in diesen Verhältnissen. Eine Freude ohne Hoffnung.

In krassem Gegensatz dazu führt Lauren Greenfield, die auch als renommierte Fotografin seit langem zu diesem Thema arbeitet, in die Welt des Reichtums. Ein Hedgefond-Manager, die Frau eines russischen Oligarchen, die „rich kids“ an den kalifornischen Stränden und Stars – aber auch Menschen, die der Jagd nach vermeintlichem Luxus alles opfern. Mit

ethnografischem Blick und der Rückkehr zu früheren Protagonisten gelingt ihr das Porträt einer Kultur, in der – quer durch alle sozialen Schichten – Reichtum nicht mehr zum alles bestimmenden Wert wurde, mit dem das herrschende Bild von Schönheit direkt korreliert. Das alles ist informativ, zuweilen skurril und erschreckend. Als Film bleibt es blass: ewig neue Protagonist/innen, die kaum mehr als Stichworte liefern, und wenig Tiefe. Bedenklich wird es, wenn sie das Phänomen der Jagd nach „mehr“ zu einem individuellen Suchtproblem erklärt und zu sich als Workaholic in Beziehung setzt. Samt der oft kolportierten verlogenen Moral, dass Geld nicht glücklich macht. Teri und Tiahna würden das vermutlich anders sehen.

»Game Girls«, Regie: Alina Skrzyszewska, Frankreich/BRD 2018, 90 min.

»Generation Wealth«, Regie: Lauren Greenfield, USA 2018, 106 min

<https://www.jungewelt.de/artikel/327689.schwarz-frau-und-arm.html>